

Noch erinnere ich mich...

"Encare m'em recordu"



Eine Kurzgeschichte aus dem
spanischen Bürgerkrieg

*Niedergeschrieben von Pedro Vergés
in Zürich am 23. September 1996*

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Die folgende Erzählung ist ein Erlebnis meiner Mutter Vicenta Villalonga, welches sie während dem Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 erlebte. Sie hatte es mir in meiner Jugendzeit schon einmal erzählt.

Viele Jahre später, als ich sie in Barcelona besuchte, bat ich sie, mir dieses Erlebnis nochmals, in Gegenwart von meiner Frau Margaritha, zu schildern. Bevor sie zu erzählen begann, hatte ich unbemerkt ein Tonbandgerät bereitgestellt; so zeichnete ich das Gespräch auf.

Jahre später brachte ich diese Erzählung in katalanischer Sprache auf Papier. Von Anfang an wollte ich sie auch in deutsch haben, damit meine Kinder etwas mehr über ihre Grosseltern erfahren könnten.

Nach meiner Pensionierung ging ich daran, das Erlebnis auf deutsch zu übersetzen. Als mir noch die beiden letzten Sätze der Übersetzung fehlten, erreichte mich am 23. September 1996 aus Spanien die Nachricht, dass meine liebe Mutter verstorben sei. Sie wurde 91 Jahre alt.

Pedro (Pere) Vergés
Zürich, 23. September 1996

• • •

Die nachfolgende Geschichte lässt sich nicht wie ein Roman lesen. Ihr Ursprung ist ein Gespräch zwischen Mutter und Sohn, in dem viele Details Platz haben. Vielleicht stolpert der Leser über diese ungewohnten Angaben. Doch gerade diese Kleinigkeiten illustrieren die Eindrücke jener Frau zu jener Zeit. Auf die "Liebe zum Detail" wurde bei den beiden Übersetzungen geachtet, auch zuletzt bei der deutschen Überarbeitung, die durch den Enkel Vicentas stattfand.

Obwohl mein Vater, Pedro, den Text auf deutsch übersetzt hat, konnte ich oft die katalanischen Ausdrücke erkennen, die dahinter stehen. Absichtlich habe ich darauf verzichtet, sie zu verdeutschen.

Vielleicht würde Vicenta jetzt gerade sagen: "*Som-hi...?!"* - "Fangen wir an...?!"

Carlos Vergés
Zürich, 22. Dezember 1996

Noch erinnere ich mich...

Mutter, wie fühlen Sie sich heute mit Ihren achtundachtzig Jahren?

Gut. Gut mein Sohn. Wenn nicht diese Beine wären... Ich kann mich nicht mehr auf sie verlassen.

Und auf Ihr Gedächtnis? Ist darauf noch immer Verlass?

Nicht immer. Aber ich habe immer ein sehr gutes Gedächtnis gehabt. Noch erinnere ich mich an Vieles.

Wenn Sie an Ihre Zeiten denken, wie sehen Sie die jetzigen? Sie sind anders, nicht wahr?

Ja. Seit langer, langer Zeit habe ich schon bemerkt, dass alle von Euch und sogar Eure Kinder eine Uhr tragen. Die erste, die ich hatte, war diejenige, welche Ihr mir zu meinem fünfundzwanzigsten Hochzeitstag geschenkt habt. Erinnerst Du Dich?

...?

Ich schon. Ich erinnere mich noch. Ich erinnere mich auch noch, Perret, dass man gegen Ende des Krieges in Barcelona fast keine Lebensmittel mehr bekam. Damals stillte ich noch deine Schwester Olga; sie war damals nur einige Monate alt. Die Leute mussten aus der Stadt in die Dörfer hinausgehen und versuchen, dort etwas Essbares zu bekommen. Dein Vater und Dein Onkel Salvador, der damals noch ein Junge war, zogen oft zusammen hinaus.

In jenen Tagen war die Lage in Barcelona sehr schlimm geworden. Gerüchte über gewisse Lastwagen waren im Umlauf. Männer würden gegen ihren Willen eingesammelt und an die Front des Bürgerkrieges gebracht. Die Ehefrauen hatten Angst um sie, denn viele starben dort.

So sagte ich zu Deinem Vater: "Hör mal, Amadeo. - Und wenn ihr hinaus geht und man euch schnappt? Was werde ich dann allein mit den drei Kindern machen?" Wir besprachen es und ich schlug ihm vor: "Morgen bleibst Du mit den Kindern zu Hause, und ich werde zusammen mit Anna - die Patin Deiner Schwester - nach Tarragona fahren. Ich werde dort versuchen, Haselnüsse zu bekommen." Dein Vater war einverstanden.

Am nächsten Tag bin ich um vier Uhr morgens aufgestanden und mit Anna zum Bahnhof gegangen.

Zu welchem Bahnhof?

Zur Estació de Francia.

Zu Fuss?

Ja. Als wir dort ankamen, standen bereits viele Leute für Fahrkarten an. - Weisst Du noch, wo früher der Zoll war und man mit dem Gepäck heraus kam?

Ja.

Dort war es. Wir hatten uns hinten an der Schlange angestellt und es kamen stets mehr Leute dazu. Nachdem wir eine Zeit lang dort gestanden waren, entstand hinter uns ein Durcheinander und einige Frauen begannen zu schreien: "Hinaus mit der! Hinaus mit der! Die will sich vordrängen! Die will sich vordrängen! Hinaus! Hinaus!" Alle zeigten auf mich. Ich verteidigte mich: "Nein, ich war schon da; ich bin schon da gewesen!" Anna sagte dasselbe, und weil sie mich verteidigte, wurde sie von den Leuten angepöbelt.

Na gut, es waren einige Leute hinter mir, die im Unrecht waren und darauf bestanden, dass ich nicht in die Schlange gehörte. - Das sind Ereignisse, die in solchen Situationen eben geschehen.

In der Nähe stand ein Wachmann, der gehörte zu einer Art Soldat, die man "Milizionär" nannte. Er kam zu uns und rief: "Ruhe! Sonst nehme ich Sie aus der Reihe!" Anna schwieg während ich unaufhörlich wiederholte: "Ich war da!" - "Kommen sie und bleiben sie ruhig neben mir!" sprach der Milizionär mit ernster Miene. Ich gehorchte und dachte: "Was wird jetzt mit mir geschehen?"

Inzwischen war es schon Zeit und das Bahnhoftor wurde geöffnet.

Das ganze Durcheinander fand ausserhalb des Bahnhofs statt?

Ja, draussen; dort wo das Seitentor ist. Es war nur erlaubt, durch dieses Tor einzutreten. - Es war eine Kälte, Perret...

Als die Menge eingetreten war und sich die Lage entspannt hatte, sprach der Milizionär: "Gehen Sie jetzt - und keine Zankerei mehr - verstanden?!"

Im Bahnhof schaute ich mich nach Anna um, doch sie war nirgends zu finden. So löste ich allein eine Fahrkarte nach Tarragona. Das Billett steckte ich in eine Tasche meines Kleides. Anna war immer noch nicht zu sehen. Schliesslich stieg ich in den Zug nach Tarragona. Ich wusste damals nicht recht, wo Tarragona lag; ich war noch nie dort gewesen.

Der Zug fuhr ab, ohne dass ich Anna entdecken konnte. Voller Unruhe, Ungewissheit und einer Menge Angst habe ich mich in der Ecke einer Sitzbank

hingekauert. Ich war selten aus Barcelona heraus gefahren, jeweils nur in die unmittelbare Umgebung. Die Leute reisten damals nicht so viel wie heute. Aber dafür kannten wir unsere Umgebung, die Quartiere mit Ihren Menschen, sehr gut. Im Zugabteil fühlte ich mich unter den vielen Unbekannten sehr allein.

In einer Tragtasche hatte ich eine Flasche mit Wasser für unterwegs. Als Tauschware hatte ich drei Schachteln Zigaretten dabei; sie wurden "Rekruten-Killer" genannt. Ausserdem hatte ich noch eine Axt zum Beschneiden von Olivenbäumen und ein paar getragene Leinenschuhe bei mir.

Die Leinenschuhe waren die letzten, welche mein Vater getragen hatte, bevor er gestorben war. Ich hatte sie gewaschen und sie waren noch in sehr gutem Zustand. Zusammen mit der Axt behielt ich sie als Erinnerung an meinen Vater auf. Sonst hatte ich nichts mehr zum Tauschen dabei. Das wenige Geld, das wir noch hatten, wollte niemand mehr annehmen. Man hörte überall sagen, es würde nach dem Krieg nicht mehr gültig sein. - Und so ist es später auch gekommen.

Ich hatte noch eine Ölkanne mitgenommen, die zwei Liter fasste. - Du erinnerst Dich wohl nicht mehr an jene Ölkannen, nicht wahr?

Doch, Mutter, ich erinnere mich noch. Sie waren aus Blech, zylindrisch geformt mit Hals, Deckel und einem Eisendrahtbügel mit Holzgriff. Heute werden sie bereits als Antiquität gehandelt.

Also habe ich auch die Ölkanne mitgenommen, für den Fall, dass ich Olivenöl bekommen würde. Seit langer Zeit hatten wir keine einzigen Tropfen Öl mehr zu Gesicht bekommen.

Die drei Sachen und einige Pesetas, die niemand mehr annehmen wollte, waren alles, was wir als Tauschmittel hatten. Wenn ich bloss daran denke...! Für die "Rekruten-Killer" bekam man noch etwas, aber für den Rest...?

Rekruten-Killer?

Es war der Tabak, den die Soldaten bekamen. Ich weiss nicht, wie er in Wirklichkeit hiess. Dein Vater meinte, es sei ein sehr schlechter Tabak. Wenn er einige Schachteln bekommen konnte, öffnete er sie vorsichtig und schnitt mit einem Rasiermesser von jeder Zigarette ein winziges Stück ab. Sorgfältig klebte er dann die Schachteln wieder zu.

Wir tauschten diese Zigaretten gegen Lebensmittel ein. Mit dem Tabak der abgeschnittenen Spitzen rollte Dein Vater Zigaretten für sich.

Vom Zug aus wanderte mein Blick über das Meer an der "Costa Daurada". Bevor wir in Tarragona waren, kam der Schaffner vorbei - und ich konnte meine Fahrkarte nicht mehr finden! "Oh! Ich habe sie eingesteckt, aber sie ist nicht mehr da!" sagte ich zu ihm, während ich verzweifelt weitersuchte. Doch sie kam nicht zum Vorschein. Der Mann meinte: "Dann müssen Sie zahlen." So bezahlte ich vierundzwanzig Pesetas. - Diese vierundzwanzig Pesetas bedeuteten für mich damals dasselbe wie vierundzwanzig Zähne - Glaube mir!

Als ich in Tarragona ausstieg, war Anna immer noch nicht zu sehen. Später erfuhr ich, dass sie in Barcelona nicht eingestiegen war. Ich befand mich also allein, ohne den Ort noch jemanden zu kennen. Ich lief mit den Leuten aus dem Bahnhof heraus, ohne zu wissen wohin. Ich wusste auch nicht, wohin ich gehen sollte, um Haselnüsse zu bekommen.

Inzwischen überholten mich einige Frauen, die es eilig hatten. Beim Vorbeigehen hörte ich eine sagen: "Wenn wir für die Haselnüsse nach Villalonga gehen, könnten wir wieder um sechs Uhr zurück sein."

Jener Satz hatte ich erfasst und sagte zu mir selbst: "Die gehen Haselnüsse holen; das willst du auch. Um sechs wieder hier zu sein, passt dir auch. Also, Vicenta, lass sie nicht aus den Augen!" So entschloss ich mich, jenen Frauen nachzulaufen.

Nach kurzer Zeit drehte eine von ihnen sich um, schaute mich an und blieb stehen. Sie schaute mich mit einem Blick an, als wünschte sie, dass ich mich ihnen anschliessen würde. Doch eine andere packte sie am Arm: "Komm, komm. Lass es, lass es." Die beiden beeilten sich, um sich den anderen wieder anzuschliessen. - Ich fühlte mich noch einsamer.

Doch ich habe sie auf Distanz verfolgt. Sie liefen schnell, aber ich war damals sehr flink. "Triss-trass, triss-trass" - ich hatte keine Mühe, ihnen zu folgen.

Ich erinnere mich, dass ich die Kathedrale erblickte und eine Brücke und einen Fluss überquerte. Nachdem wir weit gelaufen waren, erreichten wir ein Dorf. Ich sah sie beim Dorfeingang verschwinden.

Das Dorf war Villalonga?

Ja.

Von Tarragona nach Villalonga sind es ungefähr vierzehn Kilometer!

Ich weiss es nicht. Ich erinnere mich nur, dass ich weit gelaufen bin. Als ich in das kleine Dorf kam, war niemand mehr zu sehen. Ich erinnere mich an viele geschlossene Türen. Holztüren aus einem typischen massiven Holz. Ich traute mich nicht, irgendwo anzuklopfen. Schliesslich trat ich in eine Gasse und sah eine Haustüre ein wenig offen stehen. Ich klingelte und rief laut: "Guten Tag!" Bald öffnete ein buckliger aber noch junger Mann. Ich fragte ihn, ob er Haselnüsse zu verkaufen habe. "Haben Sie etwas zu tauschen?" entgegnete er mir. Aus der umgehängten Tragtasche zog ich die Leinenschuhe und die drei Schachteln Zigaretten. - Ach, Perret, wenn Du das Gesicht dieses Mannes gesehen hättest! Sein Gesicht strahlte, als der die Leinenschuhe erblickte, so, als ob er einen Engel gesehen hätte. "Was wollen Sie für die Leinenschuhe?" fragte er. Ohne mir Zeit für die Antwort zu geben, zeigte er auf die Ölkanne, welche ich an meinen Arm gehängt hatte. "Möchten Sie Olivenöl?" - Stell Dir vor, Perret, Öl! Ich nickte mit dem Kopf und gab ihm die Kanne. Er ging und füllte sie mir mit Öl. Auch füllte er mir die mitgebrachte Wasserflasche mit Rotwein.

So geschah es, dass für die Leinenschuhe, welche die letzten meines Vaters gewesen waren, jener bucklige Mann mir zwei Liter gutes Olivenöl und einen Liter Wein gab. Zudem liess er mich aus einem Haufen Johannisbrot-Bohnen soviel mitnehmen, wie ich tragen konnte! Dazu gab er mir einige Tomaten und Khaki Das alles für die Leinenschuhe, welche ich als Erinnerung an meinen Vater behalten hatte! An Wunder hatte ich nicht geglaubt, aber jetzt....

Schliesslich fragte ich ihn noch einmal, ob er Haselnüsse hätte und ich bat, mir fünfzehn Kilos zu verkaufen. Ich erinnere mich nicht mehr genau an den Preis, ich glaube, es waren vierzehn Pesetas pro Kilo. Dazu gab ich ihm die "Rekruten-Killer" und die Axt.

- Perret, kannst Du Dich in meine damalige Lage versetzen und was ich dabei fühlte? Voller Freude konnte ich es fast nicht fassen, was ich alles bekommen hatte!

Ich band mir gleich eine Schnur um die Taille und füllte am oberen Ende meines Kleides so viele Haselnüsse ein, wie Platz hatten. Ich besinne mich noch, dass ich wegen der Kälte unter dem Kleid noch das Nachthemd getragen hatte.

Warum haben Sie, Mutter, so viele Haselnüsse in den Ausschnitt gesteckt?

Um einige für den Fall zu retten, dass die Ware konfisziert wurde. Damals geschah das oft in den Bahnhöfen. Man nahm uns einfach die Lebensmittel weg. Die Ware, die man auf sich in den Taschen der Kleider trug, war einfacher zu retten.

Die Ölkanne, den Wein und alles andere steckte ich in die Tragtasche, einen Sack und ein Bündeltuch, die ich mitgebracht hatte. So hatte ich drei Bündel zu tragen.

Beim Packen fragte ich den Mann: "Werde ich rechtzeitig in Tarragona sein, um den Zug nach Barcelona zu erreichen?" - "Ja, wenn Sie sich beeilen!"

Bevor ich das Haus verliess, ass ich eine Khaki und nahm einen Schluck Wein zu mir. Seit ich von zu Hause fort gegangen war, hatte ich nur Wasser getrunken. Ich glaube, dass ich durch meine Ungewissheit und Unruhe weder Müdigkeit noch Hunger spürte. Ich war damals dreiunddreissig Jahre alt!

Mit dem Haselnusssack auf meinem Kopf und in jeder Hand einem Bündel, verliess ich das Dorf. Sicher erinnerst Du Dich noch, dass ich sehr geschickt im Tragen von Gegenständen auf dem Kopf war. Die Hauptsorge war damals nicht meine Last sondern, den Zug nach Barcelona nicht zu verpassen.

"Triss-trass, triss-trass", sagte ich ständig zu mir und nahm den Weg zurück nach Tarragona unter meine Füsse. Ich war nicht sicher, ob ich auf dem richtigen Weg war. Ich spürte zwar die Last aber gleichzeitig auch die Freude, weil jene Güter uns eine Zeit lang den Hunger stillen konnte. Für Dich klingt das jetzt alles sonderbar fremd, oder?

Nein, Mutter, ich kann mir das heute noch sehr gut vorstellen.

Als ich das Dorf hinter mir gelassen hatte, erkannte ich weit vor mir entfernt dieselbe Frauengruppe vom Hinweg. Ich folgte ihnen mit Abstand. Nach einer Weile verschwanden sie in einem Schilfrohrdickicht neben dem Fluss. Ich verlor sie aus den Augen. Der Pfad, der durch das Schilf führte, wurde enger und enger. Als ich aus dem Dickicht herauskam, hatten die Frauen den Fluss bereits überquert und sich vom Ufer entfernt.

Sicher war jener Fluss der "Francolí".

Ich weiss es nicht. Man konnte ihn überqueren, ohne nass zu werden, wenn man die Füsse gezielt auf vereinzelte Steine setzte, die aus dem Wasser ragten. Du hättest mich sehen müssen, wie ich mit meinen Bündeln über die Steine trat und versuchte, das Gleichgewicht nicht zu verlieren!

Kurz vor dem Ufer - oh Pech! - rutschte ich aus. Obwohl ich nicht ganz hingefallen bin, wurde ich nass bis über die Knie. Meine Schuhe und der Unterteil meines Kleides waren nun ganz durchnässt. Ich weiss nicht mehr, ob ich Strümpfe getragen hatte, aber ich erinnere mich noch, dass ich wegen der Kälte die

Leinenschuhe Deines Vaters angezogen hatte. Sie waren von jener Sorte, welche man "Jägerleinenschuhe" nannte; sie waren geschlossen, aus Segeltuch und reichten über die Fussknöchel. Solche Schuhe hatten auch die Milizionäre getragen.

Ich stieg aus dem Wasser und lief nach Tarragona weiter - mit einem "Tschip-tschap" in den Schuhen...

Bevor ich am Bahnhof angekommen war, sah ich viele Leute losrennen. "Was ist los?!", schrie ich ihnen zu. "Sie konfiszieren! Die Streife!", rief jemand zurück. "Oh Gott! Was mache ich jetzt?", dachte ich. Ohne zu wissen, was ich tun sollte, trat ich mit Angst erfüllt in einen Hauseingang und wartete dort eine Zeit lang. Ich kann Dir nicht sagen, wie lange ich dort blieb. Voller Angst, auch noch den Zug zu verpassen, schlich ich von einem Hauseingang zum andern bis ich am Bahnhof angelangte. Der Zug war noch nicht da.

Vor dem Bahnhof verharrte ich, todmüde und verängstigt. Ich sass auf dem Haselnussack, mit den Bündeln auf jeder Seite, während ich mich gegen eine Mauer lehnte. Ich spürte die Haselnüsse, die in meinem Kleid auf meinen Rücken drückten. Die Kälte nahm ich jetzt richtig wahr. - Meine Füße fühlten sich an, als ob sie zu Marmor geworden wären!

Plötzlich stand ein Milizionär mit einem Gewehr vor mir. Er blieb einen Augenblick stehen, blickte mich an und fragte: "Wie viel Haselnüsse haben Sie bei sich?" - "Fünfzehn Kilo.", antwortete ich ihm verängstigt. Der Mann erwiderte mit einer seltsam sanften Stimme: "Selbst wenn Sie noch mehr hätten, würde ich Ihnen diese nicht wegnehmen."

Mit diesen Worten hatte ich nicht gerechnet. "Sie wissen nicht, wie Sie mich freuen.", konnte ich nur mit dünner Stimme herausbringen. Ich hatte den Eindruck, dass meine schwachen Worte nicht zu ihm gelangten. Er war gegangen und ich sah ihn nicht mehr.

Als der Zug ankam, warteten schon viele Leute. - Ach, Perret, der Zug bestand aus baufälligen Wagen, ohne Fensterscheiben und Türen... Der Zug setzte sich in Bewegung und ich fühlte mich erleichtert.

Gegenüber mir sass ein Mann mit einer Korbflasche. Er stellte sie zwischen unsere Füße.

Endlich hatte ich Gelegenheit, meine Füße von den nassen Leinenschuhen zu befreien und zu massieren. Ich hielt die beissende Kälte fast nicht mehr aus. Als ich die Füße wieder zurück auf den Boden stellte, spürte ich, dass er nass war. Im Wagen war es dunkel und düster. Es roch nach Wein, worauf ich meinen Nachbar hinwies. Er hielt die Flasche hoch und wir erkannten, dass der Wein auslief. "Bevor der ganze Wein verloren geht, trinken wir ihn!", meinte er und nahm einen langen,

sehr langen Schluck. Der Wein lief über seine Kleider hinab. Anschliessend ging die Korbflasche von Hand zu Hand und zwar so: während einer sie hochhielt, fingen die anderen den Wein mit zusammengehaltenen Händen auf, um ihn daraus zu trinken.

Als die Flasche leer war, warfen wir sie aus dem Zug. Ich ass einige Haselnüsse, die ich eine nach der anderen aus meinem Ausschnitt herausnahm. In den fensterlosen Zugwagen - von Heizung gar nicht zu reden - strömte kalte Luft herein und ich fror sehr.

Die Ortschaft San Vicenç sei schon hinter uns, meinte jemand. In diesem Moment hörten wir eine Explosion, der mehrere folgten. Jemand stürzte auf die Plattform heraus und schrie: "Flugzeuge! Wir werden bombardiert!"

Der Waggon wurde von Splintern getroffen. - Stell Dir die Angst der Menschen vor! - Der Zug fuhr bis zum nächsten Tunnel und drinnen machte er halt. Ich glaube, es war in der Nähe von Sitges. Ich hörte eine Stimme sagen: "Hier drinnen sind wir sicher!" Darauf ertönte eine Durchsage: "Achtung: Bleiben Sie auf Ihren Plätzen. Der Zug wird hier warten, bis die Flugzeuge weg sind." Jemand kommentierte: "Bevor ihnen das Benzin ausgeht, werden sie weg fliegen müssen." Wir warteten ziemlich lange in der Dunkelheit des Tunnels bis der Zug die Fahrt nach Barcelona fortsetzte.

In Barcelona angelangt, fürchtete ich mich vor einer Konfiskation. Ich lief der Bahnhausmauer entlang, bis zum Parc de la Ciutadella", kam am "Arc de Triomf" vorbei, ging über den "Passeig de San Joan", die Strassen "Roger de Flor", "Nàpols" und "Sicilia" hinauf, bis ich hier zu Hause ankam.

Unterwegs sah ich nur wenige Leute. Ich hielt mehrere Male an, um kurz durchzuschlafen. Ein Nachtwächter grüsste mich: "*Bona nit!*" (Gute Nacht). Ich konnte fast nicht mehr; ich wollte nur noch zu Hause ankommen!

Ich wusste nicht, zu welcher Zeit der Zug in Barcelona eingetroffen war, aber ich erinnerte mich, dass er nach sechs Uhr in Tarragona abgefahren war. Bevor ich hier zu Hause eintraf, hörte ich die Uhr des Hospitals "San Pau" zwei Uhr schlagen.

Endlich im Hauseingang angelangt, befreite ich mich von meiner Last und läutete. Dein Vater öffnete und ich rief das Treppenhaus hinauf: "Ich bin es, Amadeo! Komm herunter, hilf mir." Dein Vater kam und sagte: "Ich habe mich sehr gesorgt um Dich!" Als wir die Treppen hochgestiegen waren, bat ich ihn: "Amadeo, bitte mache heisses Wasser."

Während Dein Vater in die Küche ging, band ich mir noch im Gang der Wohnung stehend die Schnur los, die ich um meine Taille gebunden hatte. Die Haselnüsse fielen zu Boden und übersäten ihn. Meine Brüste und der restliche Körper schmerzten mich sehr, als ich versuchte, die Arme hochzuheben und mich auszuziehen. Wie ich schon gesagt habe, stillte ich zu dieser Zeit Olga. Obwohl wir wenig zu essen hatten und uns mehr schlecht als recht ernähren konnten, hatte ich genug Milch, um meine Tochter zu stillen. - Ich konnte alle fünf Kinder jeweils viele

Monate stillen. Während den vielen Stunden, die ich fort gewesen war, hatten sich meine Brüste gefüllt und schmerzten unter dem Druck der Haselnüsse. Als ich mich ausgezogen hatte, entdeckte Dein Vater, dass noch Haselnüsse in meinem Rücken steckten. Vorsichtig zog er eine nach der anderen heraus. Ich wickelte mich in eine Wolldecke und sass auf diesem Hocker, den Du hier stehen siehst.

Mit dem Füssen im warmen Wasser fühlte ich mich schon viel besser. Dein Vater brachte mir Deine kleine Schwester, um sie zu stillen. Ich zweifelte, ob ich ihr die aufgestaute Milch geben konnte und überlegte, ob nach diesem aufregendem Tag, ihr die Milch nicht schaden würde. Ich drückte mir deshalb zuerst etwas Milch aus jeder Brust und begann erst dann Olga zu stillen. Während Olga trank, bat ich Deinen Vater, die Tragtasche zu bringen. Wir assen von den Johannisbrot-Bohnen und Haselnüssen. Ich zeigte auf die Ölkanne und Weinflasche: "Schau, Amadeo, ich habe auch Öl und Wein gebracht!"

Er legte mir sanft seinen Arm auf meine Schulter, blickte mich an und sagte mit bewegter Stimme: "Sehr gut, Vicenta. - Weisst Du, dass übermorgen Weihnachten ist?"

Sonia und Du schliefen im kleinen Zimmer. Es war das Jahr 1938. Einige Wochen später, gegen Ende Januar, marschierten die Truppen des General Franco in Barcelona ein. Ich hörte sagen, dass der Krieg vorbei war.

• • •

Dokument:

Encare m em recordu DE 06.01.2022.doc